

Die vorliegende Dokumentation zeigt sowohl das harte Leben der ZiegelerbeiterInnen, mit dem diese bis in das 20. Jahrhundert hinein konfrontiert waren, als auch ihr Streben nach Anerkennung und sozialer Gerechtigkeit. wohnpartner hat diese bewegte Zeit in Zusammenarbeit mit zahlreichen ZeitzeugInnen und Kooperationspartnern unter Verwendung von umfangreichem Archivmaterial zum Leben erweckt.

wohnpartner



Wien und die „Ziegelböhmi“

Zur Alltagsgeschichte
der Wienerberger ZiegelerbeiterInnen



Wien und die „Ziegelböhmi“

ORF

FZHM

VGA

GESCHICHTE DER
ARBEITER:INNEN
BEWEGUNG
ARCHIV BIBLIOTHEK
FORSCHUNGsinstitut

WIEN MUSEUM

BEZIRKS
MUSEUM
FAVORITEN




wohnpartner
Gemeinsam für
eine gute Nachbarschaft

in Zusammenarbeit mit:
STADT WIEN
WIENER
WOHNEN 

wien.
unser zuhause.
Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau & Stadterneuerung

Liebe Leserin, lieber Leser!



Das weitläufige Areal rund um die Triesterstraße, in dem früher Lehm geschürft und Ziegel gebrannt wurden, dient den Bewohnerinnen und Bewohnern des südlichen Wiens heute als einzigartiges Naherholungsgebiet. Von der Geschichte der „Ziegelböhm“, die hier einst gewohnt und gearbeitet haben, wissen die jungen Bewohnerinnen und Bewohner meist nur wenig. Im Gedächtnis der älteren Generation ist diese aber immer noch sehr lebendig. So ist die Idee zur Ausstellung und zu dieser Publikation im Rahmen des „Gesprächskreises Wienerberger ZiegelerbeiterInnen“ im BewohnerInnen-Zentrum Klub KW im Karl-Wrba-Hof entstanden. Das daraus resultierende wohnpartner-Projekt ist auch ein wichtiger Beitrag, um den Austausch und das Verständnis zwischen der jüngeren und älteren Generation zu fördern.

Das wohnpartner-Team 10 hat mit zahlreichen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern die Geschichte der „Ziegelböhm“ erforscht. Viele Erinnerungen wurden dabei festgehalten, die uns anschaulich vom Leben anno dazumal und der Entwicklung des Wienerbergs erzählen. Die gesammelten Dokumente und Erzählungen bringen uns nicht nur dem damaligen Alltag näher, sondern schaffen auch einen Raum, der das Interesse für Geschichte weckt und die Verständigung zwischen den Generationen stärkt.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Beteiligten – allen voran bei den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern – für ihren wertvollen Beitrag für das Zustandekommen dieses wichtigen und schönen Projekts bedanken. Dank ihrer tatkräftigen Unterstützung werden die Erinnerungen an die Welt der Ziegelerbeiterinnen und Ziegelerbeiter lebendig bleiben und auch kommenden Generationen zur Verfügung stehen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit dieser spannenden Zeitreise in die Welt der „Ziegelböhm“

Ihr

Dr. Michael Ludwig
Wiener Wohnbaustadtrat

Einleitung

Mit ZeitzeugInnen-Projekten schafft wohnpartner einen Raum der Verständigung zwischen den Generationen. Im Erzählen erleben die ZeitzeugInnen ihre Kindheit, ihre Jugend, ihr Erwachsenwerden noch einmal. Gleichzeitig werden ihre Lebenswege für jüngere Generationen nachvollziehbar und lebendig.

Am Anfang des Ausstellungsprojekts – „Wien und die ‚Ziegelböhm‘. Zur Alltagsgeschichte der Wienerberger ZiegelerbeiterInnen“ – stand ein lebensgeschichtlicher Gesprächskreis mit ehemaligen BewohnerInnen des Ziegelwerks am Wienerberg. Insgesamt sieben Mal trafen sich die ZeitzeugInnen im BewohnerInnen-Zentrum Klub KW im Karl-Wrba-Hof, um ihre Erinnerungen an das Leben am Ziegelwerk gemeinsam wieder aufleben zu lassen.

Ob und in welcher Form dieser von wohnpartner begleitete Prozess einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll, blieb anfänglich noch offen. Der große Zuspruch den der Gesprächskreis sowohl bei den ZeitzeugInnen als auch bei lokalen Institutionen und geschichtsinteressierten BewohnerInnen des Bezirks erfuhr, machte bald deutlich, dass das Thema für unterschiedlichste Gruppen und Akteure von Interesse ist. Die Entscheidung für eine Ausstellung, die die Geschichte der „Ziegelböhm“ sowohl sozialgeschichtlich als auch lebensgeschichtlich behandelt, war wesentlich davon abhängig, dass sich eine Arbeitsgruppe von Fachkundigen zusammenfand, die die notwendigen Recherchen für ein solches Unterfangen ehrenamtlich und mit großem Engagement in Angriff nahm.

Gerhard Loucky, Mag. Nikolaus Salzer, Walter Sturm und Mag. Gregor Haller – den Mitarbeitern dieser Arbeitsgruppe – gilt unser besonderer Dank. Ohne sie wäre die hier präsentierte Ausstellung nicht zustande gekommen. Weiters möchten wir uns herzlich bei all jenen bedanken, die uns in den Gesprächskreisen mit großer Offenheit aus ihrem Leben erzählt haben. Erna Fencs, Maria Csebics, Angelika Länger, Eduard Hanzlik und Leopold Prucha haben sich darüber hinaus bereit erklärt, als ZeitzeugInnen an unserem Ausstellungsfilm mitzuwirken. Auch dafür möchten wir uns bedanken. Last but not least sollen auch die vielen Institutionen, Archive und Privatpersonen, die uns Material für die Ausstellung zur Verfügung gestellt haben, nicht unerwähnt bleiben.

Wir danken:

- Bezirksmuseum Favoriten,
- Bezirksmuseum Liesing,
- Wiener Zieglmuseum,
- Wien Museum,
- ORF,
- Forschungszentrum für historische Minderheiten,
- Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung,
- Historisches Archiv der Firma Wienerberger,
- Österreichisches Volkshochschularchiv,
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes,
- Archiv Gerhard Loucky,
- young style soccerclub/wienerberg,
- Andreas Schadauer,
- Elfriede Deutsch,
- Franziska Scharrer,
- Edith Huber
- sowie der Fotografin Elfriede Mejchar.



„Wienerberger Ziegelöfen 1979-81“,
Fotos von Elfriede Mejchar. (Quelle: Wien Museum)



Wien und die „Ziegelböhmi“

Die Geschichte des modernen Wiens ist aufs Engste verknüpft mit der Geschichte der Wienerberger ZiegelerbeiterInnen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelt sich Wien von einer höfisch und handwerklich geprägten Stadt zu einer mondänen, industrialisierten Millionen-Metropole. Innerhalb weniger Jahrzehnte sind die bäuerlich-dörflichen Vororte außerhalb des Linienwalls – der heutige Gürtel – den aus dem Boden schießenden Zinskasernen und Fabrikhallen der Arbeitervorstädte gewichen.

Gleichzeitig avancierte das mittelalterliche Stadtzentrum zur modernen Stadt, in der sich die großen Unternehmenszentralen und Geldgesellschaften der Monarchie niederließen. Die Repräsentativbauten der Ringstraße sollten zudem auch die geistige Vorherrschaft des aufstrebenden, liberalen Bürgertums zum Ausdruck bringen.

Dieser gewaltige Um- und Ausbau der Wiener Stadtlandschaft wäre ohne die vielen tausenden Zuwanderer, die zu dieser Zeit aus allen Teilen der Habsburgermonarchie nach Wien kamen, undenkbar gewesen. Der Großteil stammte aus Böhmen und Mähren und nicht wenige von ihnen fanden Arbeit in den Ziegelwerken am Laaer- und Wienerberg, wo die Ziegel für die epochale Modernisierung Wiens hergestellt wurden. Die kaum mechanisierte Ziegelproduktion bedeutete für die ArbeiterInnen körperliche Schwerstarbeit ohne arbeitsrechtliche Begrenzungen und sozialpolitische Absicherung.



Triesterstraße um 1900 (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)



ZiegelerbeiterInnen um 1900 (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)



Am „slatny“ Wienerberg: Das goldene Zeitalter der Ziegelproduktion und seine Schattenseiten

Mit dem Erwerb des bis dahin für militärische Zwecke genutzten Fortifikationsziegelofens in den 1820er Jahren begründete Alois Miesbach die industrielle Ziegelfertigung am Wienerberg. In den nächsten Jahrzehnten erweiterte er das Unternehmen stetig, sodass es um 1850 bereits sieben Ziegelproduktionsstätten – großteils in und um Wien – umfasste und zum größten Ziegelproduzenten Europas avancierte. Nachdem Miesbach 1857 kinderlos verstarb, übernahm sein Neffe Heinrich Drasche von Wartinberg als Direktor die Gesamtleitung.

Alois Miesbach und Heinrich Drasche repräsentierten die für die frühindustrielle Zeit typische Figur des patriarchal-fürsorglichen Unternehmers. Miesbach fühlte sich als „Vater“ für „seine“ ArbeiterInnen verantwortlich und betrachtete es als seine Pflicht, für sie zu sorgen und sie zu „erziehen“. Miesbach und Drasche installierten zahlreiche betriebs-eigene Sozialleistungen – ein vorbildliches Unterfangen zu der damaligen Zeit. Diese reichten von der eigenen Renten- und Krankenversicherung über den Bau sozialer Einrichtungen (Kinderbewahranstalt, Schule, Spital, Schwimmschule, etc.) bis hin zu einer betrieblichen Wohnungsfürsorge, die den ArbeiterInnen Wohnungen am Werksgelände zur Verfügung stellte. Arbeits-, Wohn- und Freizeitraum wurden gleichsam zu einer Art betriebseigenen Stadt zusammengefasst, wodurch Bindung und Kontrolle der ArbeiterInnen an den Betrieb – trotz schlechter Arbeitsbedingungen (im Sommer Arbeitszeiten von bis zu 18 Stunden) – gewährleistet wurden.



Alois Miesbach: Geboren 1791 in Röschitz (Mähren), gestorben 1857 in Baden bei Wien. Gründer der Wienerberger Ziegelwerke. (Copyright: Bezirksmuseum Liesing)

Durch die Modernisierung Wiens stieg die Nachfrage nach dem Baustoff Ziegel inschier Unermessliche. 1869 zog sich Heinrich Drasche von den Geschäften zurück. Die Wienerberger Ziegelfabriken wurden daraufhin in die Wienerberger Ziegelfabriks- und Bau A.G. umgewandelt, als neuer Eigentümer fungierte ein Bankenkonsortium. Damit ging ein fundamentaler Wandel der Unternehmenskultur einher.

Die Aktionäre setzten einen Geschäftsführer ein, der nicht mehr der Eigentümer war. Durch die Veränderung in der Betriebsleitung sowie den massiven Zuzug von Arbeitskräften im Zuge des gründerzeitlichen Baubooms (zwischen 1850 und 1870 sollten sich die Beschäftigtenzahlen mehr als verdoppeln), wurden die ArbeiterInnen zu einer anonymen Masse. Soziales Elend durch Verknappung und Überbelegung des Wohnraumes, Ausbeutung, Kinderarbeit und Hungerlöhne prägten diese Blütezeit der Ziegelfabrikation. Gleichzeitig stiegen die Produktion und der Absatz von Ziegeln sowie die Ausschüttungen der Dividenden an die Aktionäre kontinuierlich an.



Heinrich Drasche von Wartinberg: Geboren 1811 in Brünn, gestorben 1880 in Wien. Neffe von Alois Miesbach. (Copyright: Bezirksmuseum Liesing)

ZiegelarbeiterInnen: Herkunft und Migrationsbewegung

Der überwiegende Teil der ZiegelarbeiterInnen rekrutierte sich aus verarmten Bauern und Kleinhäuslern aus Böhmen und Südmähren. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wanderte beinahe die Hälfte der Bevölkerung aus diesen Regionen aufgrund wirtschaftsbedingter Krisen ab. Da es in den Wintermonaten kaum Arbeit am Ziegelwerk gab, kehrten viele der überwiegend männlichen Wander- und Saisonarbeiter in ihre böhmische oder mährische Heimat zu Familie und Hof zurück. Ab den 1870er Jahren zogen ganze Familien auf den Wienerberg und arbeiteten in „Familienpartien“: Die Männer als „Lehmscheiber“, die Frauen als „Ziegelschlägerinnen“, die Kinder als sogenannte „Aufreiber“, indem sie die noch feuchten Ziegel zum Trocknen in Reih und Glied schlichteten.



Beschäftigtenverzeichnis der Wienerberger A.G., Ende 19. Jahrhundert
(Quelle: Wienerberger Historisches Archiv)



Tschechische ZiegelarbeiterInnen um 1900 (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)



ZiegelerbeiterInnen: Wohnungselend

In den 1850er Jahren errichteten Miesbach und Drasche rund 100 Arbeiterwohnhäuser am Wienerberg. Jede Familie verfügte zunächst über einen Wohnraum mit Zimmer und Küche, die Miete wurde vom Lohn abgezogen und die Versorgung mit Brennmaterial übernahm die Betriebsleitung. Mit der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft und dem rasanten Zuzug von ArbeiterInnen ab den 1870er Jahren verschlimmerte sich die Situation. Die Küchen wurden herausgerissen, die Räume mit 40 bis 50, manchmal sogar mit bis zu 70 Personen vollgestopft, die teilweise am nackten Fußboden schliefen.

Die Menschen hatten kaum Luft zum Atmen. Schmutz, Gestank und Lärm waren allgegenwärtig. Sogar Ringöfen und Pferdeställe dienten, vorwiegend für ledige junge Männer – auch „Ringspatzen“ genannt – als Schlafstätten. In Erzählungen wird immer wieder berichtet, dass in einer Ecke eines überfüllten Wohnraumes ein Kind geboren wurde, während gleichzeitig in einer anderen Ecke lauthals gestritten wurde und in einer weiteren Ecke gerade jemand im Sterben lag. Alle Bandbreiten des Lebens spielten sich auf engstem Raum und oft gleichzeitig ab.



Zusammenleben auf engstem Raum (Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien.)



ZiegelerInnen: Arbeitsbelastung, Krankheiten und Alkoholismus

Berufsbedingte Krankheiten wie Rheumatismus, Gicht und Gelenkentzündungen, hervorgerufen durch das „Lehmtreten“ im kalten Wasser sowie einseitige Überbelastung bestimmter Körperpartien durch die eintönige Arbeit und das Tragen schwerer Lasten, waren weit verbreitet. Die horrenden sanitären und hygienischen Bedingungen aufgrund des knappen Wohnraums sowie mangelhafter Ernährung waren darüber hinaus ideale Brutstätten für Krankheiten und Epidemien. Ruhr, Cholera, Blattern und Typhus sorgten für hohe Sterberaten unter den ZiegelerInnen. Auch die Kindersterblichkeit lag weit über dem damaligen Durchschnitt.

Um den tristen Lebensbedingungen wenigstens für ein paar Stunden zu entfliehen und sich zu betäuben, verfielen vorwiegend die Männer dem Alkohol. Da es kaum Freizeitmöglichkeiten gab, war der Gang in die Werkskantine oder Gaststätte naheliegend. Bier und vor allem Gebranntes, etwa in Form von Gerstenschnaps oder Rum, waren bevorzugte Getränke. Die Männer verzehrten den ohnehin kargen Lohn, ließen anschreiben und gerieten dadurch in eine Schuldenspirale – all dies führte wiederum zu Streit und Gewalt in den Familien.



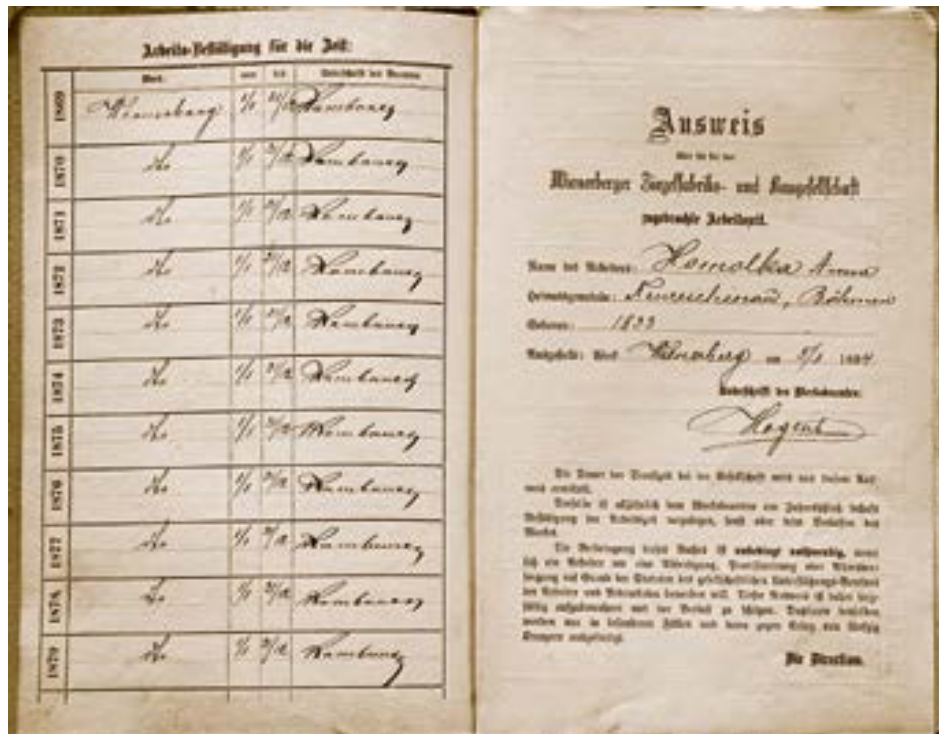
Der spätere Gewerkschaftsvorsitzende und erste Obmann der „Union der Ziegeler“ Karl Korinek mit der obligaten Schnapsflasche. (Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)



Arbeiterpartie um 1900. In der ersten Reihe Arbeiter mit Rumflasche, dem treuen Begleiter der Ziegler. (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)

In der Fabriksordnung wurden die wenigen Rechte sowie die vielen Pflichten der ZiegelerbeiterInnen festgehalten. Die rigiden Vorschriften gingen soweit, dass das Verlassen des Werksgeländes selbst in der kargen Freizeit verboten war. Die Koppelung von Wohn- und Arbeitsplatz und das Arbeitsbuch ermöglichten der Unternehmensleitung die Kontrolle und Disziplinierung ihrer ArbeiterInnen. Bei bestimmten Vergehen wurde nicht nur der Arbeitsplatz, sondern gleichzeitig auch die Wohnung gekündigt.

Obwohl offiziell verboten, herrschte am Wienerberg nach wie vor das „Trucksystem“ oder „Blechwesen“: ArbeiterInnen erhielten ihren Lohn nicht in Form von Geld, sondern in Blechmarken, die nur in den werkseigenen Kantinen und Gasthäusern zu überhöhten Preisen gegen Lebensmittel und Naturalien meist minderer Qualität eingetauscht werden konnten. JedeR ArbeiterIn wurde einer Kantine zugewiesen und durfte nur dort einkaufen und konsumieren.



Im Arbeitsbuch wurde jedes Vergehen penibel vermerkt. Vor allem ArbeiterInnen, die sich aktiv für eine Veränderung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen einsetzten, riskierten einen Vermerk als „Aufrührer“. (Quelle: Wienerberger Historisches Archiv)

Nicht selten kam es vor, dass die ZiegelerbeiterInnen von ihren Vorgesetzten auf das Gröbste beschimpft und sogar geschlagen wurden. Kinder, die etwas angestellt hatten – etwa im Spiel eine Fensterscheibe zerbrachen –, fürchteten vor allem den Mittwoch, den Rapporttag: Sie mussten mit ihren noch unwissenden Vätern zum Fabriksleiter und ihre Missetaten gestehen. Da der Vater den Schaden von seinem ohnehin kargen Lohn begleichen musste, gab es dann zuhause oft Prügel für das Kind. Mittwochs soll man die Kinder am Wienerberg oft weinen gehört haben.



Schwere Arbeit und Prügel waren für viele Kinder prägender Alltag am Wienerberg. (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)



Von den beiden Ziegelarbeitern Johann Raab und Ludwig Halder auf die Zustände am Wienerberg aufmerksam gemacht, schlich sich der Nerven- und Armenarzt Viktor Adler als Maurer verkleidet mehrmals in das Ziegelwerk am Wienerberg ein und verfasste in der Zeitschrift „Die Gleichheit“ mehrere Sozialreportagen über das Elend der „Ziegelsklaven“.

Darin rückte abseits des Glanzes der Reichs- und Residenzstadt mit ihrer prunkvollen Ringstraße ein anderes Wien ins Blickfeld: Ein Wien, geprägt von Ausbeutung, Apathie und unvorstellbarem Elend. Großes Aufsehen erregten die Artikelserien vom Dezember 1888, die ein unmittelbares Einschreiten der Gewerbebehörde bewirkten. Als eine der ersten in einer Reihe von Maßnahmen zur Verbesserung der Situation wurde das ohnehin verbotene „Trucksystem“ abgeschafft. Die Wienerberger ZiegelarbeiterInnen verehrten Viktor Adler wegen seines Engagements für ihre Arbeits- und Lebensbedingungen Zeit seines Lebens beinahe religiös.

Wurden anfangs Adlers Reportagen und Anklagen der sozialen Lage der ZiegelarbeiterInnen im Großteil der bürgerlichen Presse noch als Übertreibungen dargestellt, so begann sich im Zuge des Streiks 1895 die Berichterstattung allmählich zu ändern. Die unhaltbaren Zustände in den Ziegelwerken interessierten nun auch ein breites bürgerliches Publikum, das im alltäglichen Leben kaum mit dem vorstädtischen Proletariat in Berührung kam. Der Blick auf die Lebensumstände der ZiegelarbeiterInnen war aus dieser Perspektive jedoch nicht ohne exotisierenden und voyeuristischen Unterton.

Nun denn, diese armen Ziegelarbeiter sind die ärmsten Sklaven, welche die Sonne bescheint. Die blutige Ausbeutung dieser elendesten aller Proletarier wird durch das verbrecherische, vom Gesetz ausdrücklich verbotene Trucksystem, die Blechwirtschaft, in unbedingte Abhängigkeit verwandelt. Der Hunger und das Elend, zu dem sie verdammt sind, wird noch entsetzlicher durch die Wohnungen, in welche sie von der Fabrik oder ihren Beamten zwangsweise eingesperrt werden.

Faksimile der Gleichheit. (Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)



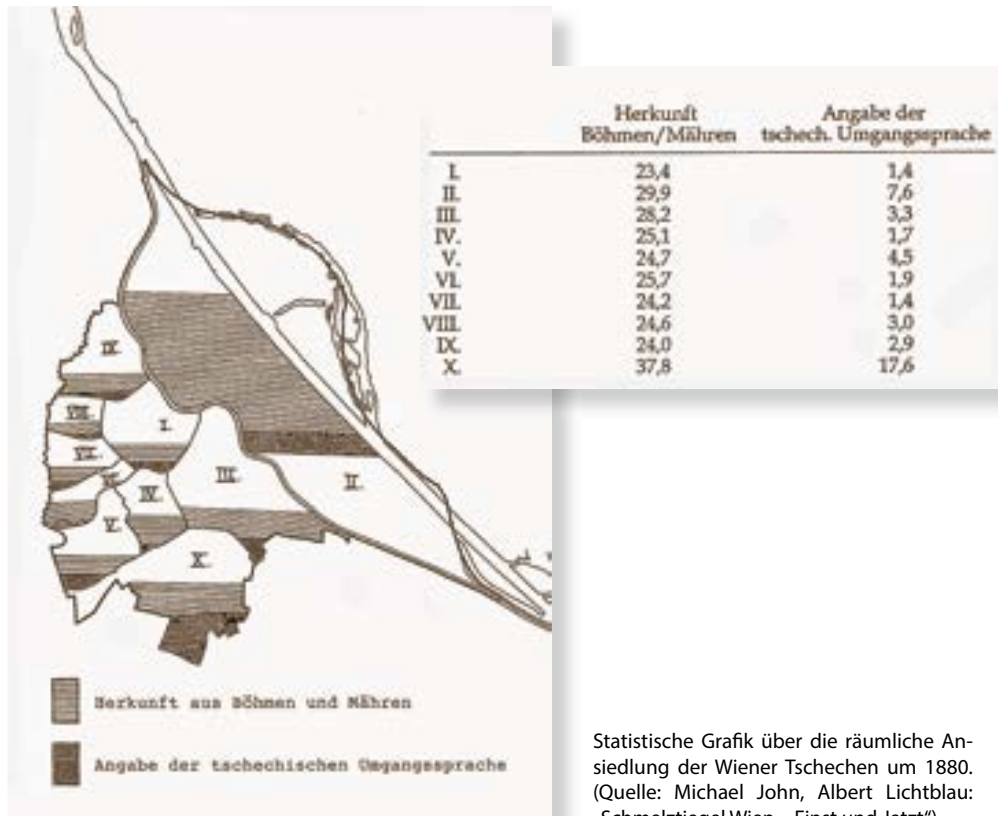
(Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)



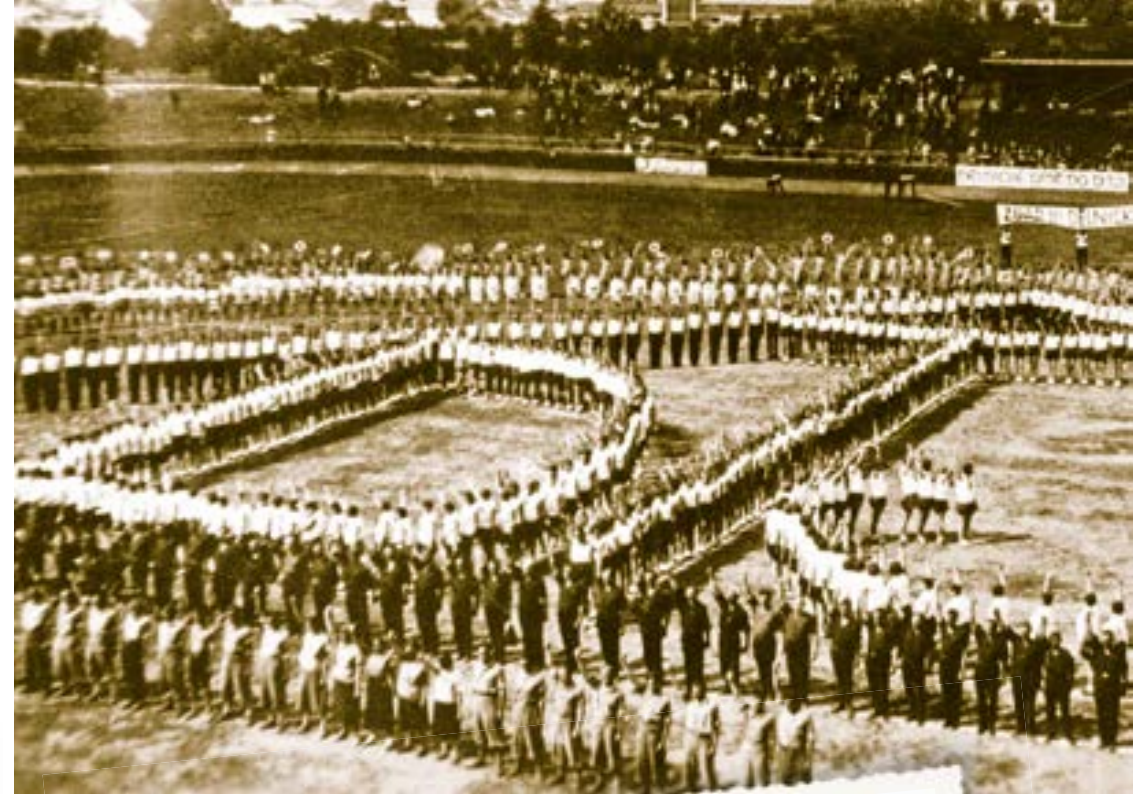
Viktor Adler anlässlich einer 1. Mai-Feier umringt von ZiegelarbeiterInnen am Laaerberg. (Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)

In der Habsburgermonarchie gab es eine stete Zuwanderung von Adeligen, Beamten oder Gewerbetreibenden aus den tschechischen Reichsgebieten nach Wien. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts kamen aber vor allem wenig qualifizierte Arbeitskräfte, die in den landwirtschaftlich geprägten Herkunftsgebieten Böhmens und Südmährens kein Auskommen mehr fanden und ihr Glück in Wien versuchten. Anfänglich kamen sie vorwiegend als Saisonarbeiter – gemeinhin „böhmische Schwalben“ genannt.

Allmählich wurden viele von ihnen in Wien heimisch. Bis zur Jahrhundertwende nahm die Zahl der tschechischen Zuwanderer beständig zu. Um 1900 stammten von den 1,6 Millionen EinwohnerInnen Wiens 410.000 Personen aus Böhmen und Mähren. Wien galt damit als zweitgrößte tschechische Stadt Europas. Die meisten ZuwandererInnen siedelten sich in den neu entstandenen Vorstadtbezirken an, wo sich schnell ein tschechischsprachiges Arbeitermilieu mit eigenen Vereinen und politischen Organisationen etablierte.



Statistische Grafik über die räumliche Ansiedlung der Wiener Tschechen um 1880. (Quelle: Michael John, Albert Lichtblau: „Schmelztiegel Wien – Einst und Jetzt“)



Sportfest des Arbeiterturnvereins DTJ (Dělnická těločvicná jednota) am Tschechischen Herzplatz. (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)

Die Vereine – Das Rückgrat der Minderheit

Mit dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie 1918 und dem Entstehen der Tschechoslowakei als eigenständiger Staat verließen mehr als 100.000 Wiener Tschechen die Bundeshauptstadt. Das tat dem kulturellen Leben jedoch keinen Abbruch. Die verfassungsrechtliche Anerkennung der Tschechen als Minderheit brachte das Vereins- und Organisationswesen in der Zwischenkriegszeit zum Erlblühen.

Über 300 Vereine, zwei Tageszeitungen, Parteien und Interessensvertretungen bildeten das Rückgrat der tschechischen Minderheit. Ideologisch reichte das Spektrum der tschechischen Organisationen von national orientierten Vereinen wie dem „Sokol“ (Falke) über die sozialdemokratische „Dělnická tělovicná jednota“ (DTJ) bis hin zum katholischen „Orel“ (Adler).

Die entscheidende Zäsur im Leben der Wiener Tschechen stellte der Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 dar. Den Nazis galten die Slawen als minderwertige Rasse. Tschechische Schulen und Vereinslokale wurden vermehrt Ziele gewalttätiger Übergriffe. Im Jahr 1941/42 verboten die Nazis schließlich die meisten Schulen und Vereine und ließen sie auf. Damit entzogen sie der Minderheit das wesentliche Fundament ihres kulturellen Lebens. Aus diesem Grund lehnte der Großteil der Wiener Tschechen den Nationalsozialismus ab und bildete darüber hinaus eine maßgebliche Kraft im organisierten Widerstand gegen das NS-Regime.



Geisha-Tanzgruppe des tschechischen Gesangsvereins ZVON um 1930 (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)



Turngruppe des „Dělnická tělovicná jednota“ (DTJ), Wien 1921 (Quelle: FZHM)



Fest des Turnvereins Sokol 1914 im Restaurant Rudolfshügel (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)

Zwischen Diskriminierung, Assimilation und Selbstbehauptung

Auf den massiven Zuzug der vor allem tschechischen ArbeitsmigrantInnen antworteten die Wiener Behörden mit der Verschärfung des Heimatrechts, das über den legalen Aufenthalt und die lokale Zuständigkeit der Armenversorgung entschied. Durch diese Situation drohte den MigrantInnen bei Verlust des Arbeitsplatzes oder Konflikten mit dem Gesetz die Abschiebung in die Heimatgemeinde. Im Zeitraum zwischen 1880 und 1890 wurden durchschnittlich 6.837 Personen pro Jahr aus Wien abgeschoben.

Vom christlich-sozialen Bürgermeister Karl Lueger gestützt und politisch gefördert, spitzte sich die antitschechische Stimmung um die Jahrhundertwende zu. Die Politik Luegers zielte auf eine strikte Assimilation der Wiener Tschechen ab. Gleichzeitig wurde innerhalb der Minderheit der Ruf nach nationaler Selbstbehauptung und dem Erhalt der kulturellen Identität immer lauter. Die Schulfrage stellte einen Angelpunkt in diesem Konflikt dar. So forderte der Schulverein Komensky sowohl das Recht auf tschechischsprachigen Unterricht als auch die Zuerkennung des Öffentlichkeitsrechts für seine Privatschulen.

Damit sollten die SchülerInnen ihre Prüfungen künftig in Wien ablegen können, statt wie bisher in die tschechische Reichshälfte fahren zu müssen. Dies wusste die Rathausmehrheit aus Christlich-Sozialen und Deutschnationalen bis zum Weltkrieg zu verhindern. Auch innerhalb der Sozialdemokratie, der die meisten Wiener Tschechen angehörten, blieb dieser Punkt umstritten.



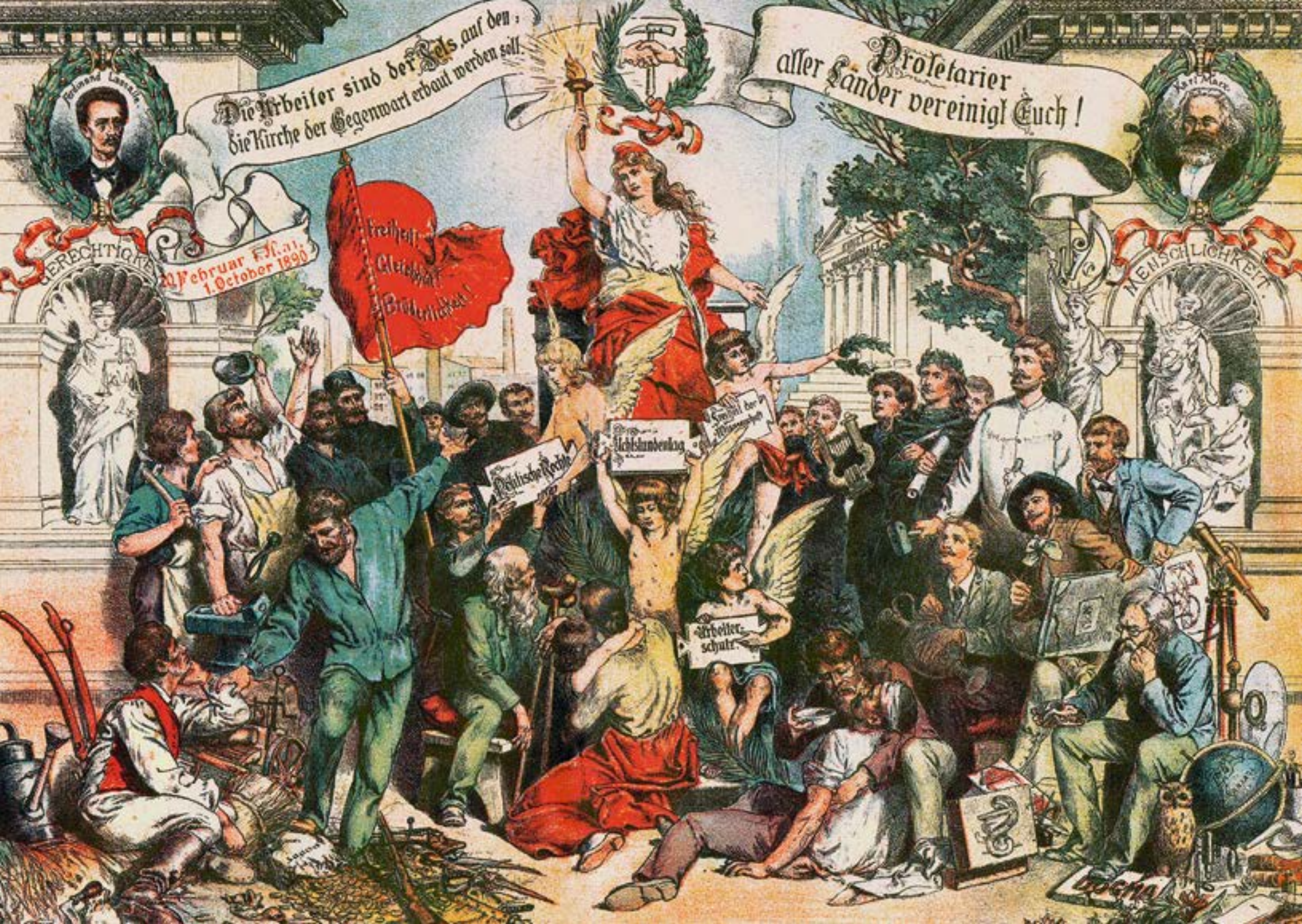
Böhmische Schule. Karikatur aus der Satirezeitschrift „Figaro“ vom 15. April 1899.
(Quelle: Forschungszentrum für historische Minderheiten)



Anti-tschechisches Plakat. Deutschnationale Hetze gegen das tschechische Sokol-Fest, Wien 1914
(Quelle: FZHM)



Komenskyschule 1899. SchülerInnen vor der Komensky-Schule in der Quellenstraße 72 im Jahr 1899
(Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)



Die Arbeiter sind der Welt,
die Kirche der Gegenwart erbaut werden soll.

Proletarier
aller Länder vereinigt Euch!

BERECHTIGUNG

27. Februar F.R. 90.
1. October 1890.

Freiheit
Gleichheit
Brüderlichkeit

Politische Rechte

Lichtstrahl

Arbeiter-
schutz.

MENSCHLICHKEIT

Lichtstrahl

Lichtstrahl

„Mit uns zieht die neue Zeit“: Vom Massenelend zur selbstbewussten Arbeiterkultur

Zeitgleich mit dem Erscheinen von Viktor Adlers Reportage über die „Sklaven vom Wienerberg“ kam es im Winter 1888/89 in Hainfeld zur Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Adler und seinen Genossen gelang es, die in „Gemäßigte“ und „Radikale“ gesplante österreichische Arbeiterbewegung zu einen. Unter dem Dach der Partei begannen sich nun auch die Wienerberger ZiegelerbeiterInnen politisch zu organisieren. Der große Ziegelerbeiterstreik vom Frühjahr 1895 stellte dabei einen Meilenstein in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung dar. Die dort gestellten Forderungen – Elfstundentag, Verbot der Kinderarbeit, Sonntagsruhe, Verbot der Frauen-Nacharbeit – wurden noch im selben Jahr in die allgemeine österreichische Sozialgesetzgebung aufgenommen.

Darüber hinaus etablierte sich innerhalb kürzester Zeit ein breites Netz an Organisationen, das von der Gewerkschaft über sozialistische Bildungsvereine bis hin zu Sport- und Freizeitclubs reichte. Die ZiegelerbeiterInnen schufen sich damit Freiräume gegen ein Fabrikssystem, das ihr gesamtes Arbeits- und Freizeitleben zu kontrollieren und seinen Zwecken zu unterwerfen versuchte. Gleichzeitig waren diese lokalen Netzwerke Teil jener größeren Gegenwelt der aufstrebenden Arbeiterbewegung, die allen Ausgebeuteten eine bessere Zukunft verhiess.

Aus dieser Verschränkung von lokaler und globaler Perspektive erwuchs eine selbstbewusste Arbeiterkultur, die das Selbstverständnis der Arbeiterschaft wesentlich veränderte und ihrem Leben neuen Sinn und Zutrauen ins eigene Handeln verlieh. Der 1. Mai wurde zu ihrem höchsten Festtag und die Geschichte der Wienerberger ZiegelerbeiterInnen zur Quelle eines kollektiven Erinnerns, aus der immer wieder neuer Mut zu Solidarität und Emanzipation geschöpft werden konnte.



Viktor Adler zum 60. Geburtstag.
(Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)

I. MAI 1913



Der Frühling ist wiedergekommen. Die Tage leuchten blau. Die schwärzesten Schilote segnet der neue Schimmer.

Aber seht ihr die drei auf offenem Vorstadtfeld? Ist der Frühling auch zu ihnen gekommen? Segnet auch sie der neue Schimmer?

Tief gebeugt schreiet das Weib. Nur die Verweilung löst sie den Hunger vergessen. Tief gebeugt schreiet das Weib durch die Gegenwart.

Und das Kind schläft. Wenn es erwacht, findet es kein Glück in der Welt, wie sie ist. Wohl dem Kind, wenn es schläft!

Großend schreiet der Arbeiter einher. Ohne ihn gäbe es kein Werk auf Erden. Aber man

vergibt keiner auf Erden. Großend schreiet der Arbeiter einher.

Der Frühling ist wiedergekommen? Die Tage leuchten blau? Die schwärzesten Schilote segnet der neue Schimmer?

Nein, Brüder und Schwestern, noch ist der Frühling nicht gekommen, noch leuchten die Tage nicht.

Die drei auf offenem Vorstadtfeld, sie kennen den Frühling nicht, sie kennen die Freude nicht, für sie ist die Welt hilflos im Lenz, kalt in der Sonne.

Erst wenn die ihre Köpfe heben, erst wenn denen die Augen lachen, erst dann ist der Frühling wiedergekommen!

Politik: „Einzug des Sozialismus am Wienerberg“

Die Ursprünge der sozialistischen Organisation am Wienerberg gehen auf das Jahr 1890 zurück. Im Gasthaus Schlusche in Inzersdorf fassten eine Handvoll sozialistisch gesinnter ArbeiterInnen den Beschluss zur Gründung eines Arbeiterbildungsvereins. „Es wurden Kurse eröffnet: Lesen, Schreiben, Rechnen, Redeübung, Gesangsunterricht, von einigen Genossen wurden auch wissenschaftliche Vorträge gehalten. [...] Viele alte Ziegelarbeiter gaben sich die Mühe, einiges nachzuholen, das ihnen durch das Schicksal verloren ging“, erinnert sich Franz Trhlik, Vereinsmitglied der ersten Stunden.

Nachdem die Ablehnung des Vereins seitens der bürgerlichen und bäuerlichen Einwohnerschaft von Inzersdorf immer aggressiver wurde, verlegte man das Vereinslokal ins Gasthaus Siegels auf der Triesterstraße. In den ersten Jahren nahm die Zahl der Vereinsmitglieder stetig zu. Gleichzeitig wuchs unter den ZieglerInnen auch die Unzufriedenheit mit ihren elenden Lebensbedingungen. Der Grundstein für die kommenden Kämpfe der ZiegelarbeiterInnen war damit gelegt.



1. Mai 1952

(Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)

Maiaufmarsch, 1950er Jahre

(Quelle: Leopold Prucha)

„Ziegelarbeiter sind auch Menschen“ – der Streik von 1895

Der erste große Ziegelarbeiterstreik im Frühjahr 1895 bedeutete eine grundlegende Wende im Leben der ArbeiterInnen. Im Jänner dieses Jahres gingen die in allen Ziegelwerken Wiens und Umgebung gewählten Vertrauensmänner daran, ihre Forderungen zu formulieren, die sie im Anschluss den Ziegelwerksbesitzern übergaben. Nachdem diese das Ultimatum ohne Antwort hatten verstreichen lassen, legten am 16. April zehntausend ZiegelarbeiterInnen die Arbeit nieder. Die organisierte Wiener Arbeiterschaft unterstützte die Streikenden, wo sie nur konnte.

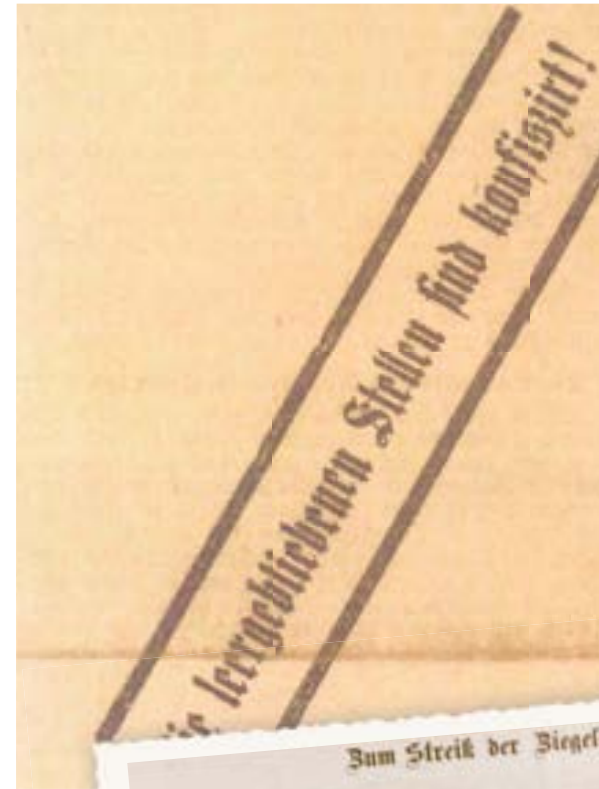
Josef Racek, der nach dem Streik zum ersten Obmann des „Fachvereins der Ziegelarbeiter“ wurde, erinnerte sich: „Favoritner Frauen und einige Gewerbetreibende sind mit einem Streifwagen öffentlich sammeln gegangen. ‚Hilfe, Hilfe, Ziegelarbeiter streiken! Kinder sind nackt, Frauen haben keine Hemden, keine Schuhe, schaut euch dieses Elend an!‘ war der Ruf, der die Straßen durcheilte. Hunderte Frauen und Männer brachten Kleidungsstücke. Feuchte Augen haben die Verteilung begleitet.“

Die Arbeiterzeitung, die den Streik durch tägliche Berichterstattung unterstützte, erschien am 21. April in zensurierter Form. Die Auseinandersetzungen zwischen ArbeiterInnen und Gendarmerie spitzten sich zu und forderten neben vielen Verletzten auch ein Todesopfer. Aufgrund der Eskalation der Lage und des Drucks des Statthalters zeigten sich die Ziegelwerksbesitzer schließlich doch gesprächsbereit. Die am 26. April im Wiener Rathaus erfolgten Verhandlungen brachten für die ZiegelarbeiterInnen einen vollen Erfolg.



Todesanzeige

(Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)



Selbst die christlich-soziale Satirezeitschrift „Kikeriki“ zeigte Verständnis für die Forderungen der streikenden ZiegelarbeiterInnen. (Quelle: Arbeiterzeitung vom 21. April 1895)

Politik: Karl Kořinek und die Ziegelerbeitergewerkschaft

Für die soziale und politische Emanzipation der Wienerberger ZiegelerbeiterInnen spielte Karl Kořinek eine zentrale Rolle. Geboren 1858 im böhmischen Čáslav, kam Kořinek in den 1870er Jahren nach Wien und arbeitete anfänglich als Schlossergehilfe.

Als Viktor Adler sich einige Zeit später ins Wienerberger Ziegelwerk einschlich, um das dort herrschende Unrecht aufzudecken, traf er auf den gebrochenen und dem Alkohol verfallenen Karl Kořinek, der als sogenannter „Ringspatz“ sein Nachtlager allabendlich im Inneren der Ziegelöfen bezog. Adler entdeckte das politische Talent Kořineks und brachte ihn in Verbindung mit der Partei. Daraufhin wandte sich Kořinek vom Alkohol ab und stellte sein Leben bis zu seinem frühen Tod 1908 in den Dienst des politischen Kampfes um die Rechte der ArbeiterInnen.

Als Obmann der 1905 gegründeten „Union der Ziegelerbeiter“ war er maßgebend für die gewerkschaftliche Organisierung der ZiegelerbeiterInnen. Nach ersten erfolgreichen Versuchen des Aufbaus einer gewerkschaftlichen Struktur im Zuge des Streiks von 1895 und den darauffolgenden Rückschlägen entwickelte sich die Union bis zu ihrer Auflösung durch die Nationalsozialisten zu einer gut organisierten Fachgewerkschaft.



Karl Kořinek
(Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)



Vorstand der Ziegelerbeiterunion um 1910
(Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)

An die Arbeiterschaft der Wienerberger Tonwarenfabrik!

Kollegen und Kolleginnen!

Jahrelang habt Ihr in denkbar traurigen Verhältnissen, willenlos Sklaven gleich, die unterschämte Ausbeutung und Unterdrückung erdulden müssen. Jede freie Regung Eurer protestarischen Herbeidränges, jede Behauptung einer Verbesserung Eurer Daseinslage wurde brutal, ja mit Hilfe der Polizeihäkel und Pferdehufe niedererschlagen und niedergedrückt. Es schien, als ob für Euch kein Tag der Erlösung anstehen sollte und resigniert, stumm hindrübend ertruget Ihr, obwohl mit Graß im Herzen, Euer besttrauriges Loß. Doch der Herbeidräng, der sich allenthalben erhob und alle Lande durchdrang, er wehte auch Euch feischen Mut hinaus in Eurer Stätte der Qualen und beherzt habt Ihr Euch aufgebracht, Euch zusammenzurufen und eine Organisation gegründet, die Euch jene Kraft gab, den Bann zu brechen, der über Euch lag und mit harter Hand zerschmetzt Ihr die Ketten, die man um Euch geschlossen. Ihr habt Euch das Recht erkämpft, Euch organisieren zu können, habt durch die Kraft Eurer Organisation die Unternehmer belehrt, daß Ihr als gleichwertige Faktoren bei Festlegung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse geteilt. Had ein herrlicher Sieg war Euer Lohn.

Doch, da es gut das Erreungsergebnis festzuhalten, das Fehlende nachzuholen, ist eine festgefügte dauernde Organisation unentbehrlich.

Dies wissen am allerbesten Eure Unternehmer, die aus Eurer Hände Fleiß und Arbeit Profit ziehen und deshalb bieten sie alles auf, die ihnen vorböte, weil den Profit schmälernde Organisation zu zerstören.

Ein Mittel ist ihnen zu schmutzig, wenn es nur mit Erfolg gegen die Organisation angewendet werden kann.

Sie versuchen, die Männer Eures Vertrauens zu korrumpieren durch Angebote von Honorarien- und Werkführerstellen.

Die protegierten die Zerstreuarbeiten aller Organisationszerstörer, sie leihen den Vertretern der Arbeiter ein müßiges Ohr.

Aber nur, um Eure einzige Waffe, die Organisation zu zerstören, weil sie wissen:

Ist die Organisation erschlagen, dann feiert die schrankenlose Ausbeutung und Unterdrückung ihre Auferstehung!

Gewissenlose Demagogen, Diebe Eurer Gelder, leihen diesen Behauptungen freiwillig Beifall, jällen Euch als Vertreter und Zerstörer in den Rücken.

Wehe Euch! Arbeiter und Arbeiterinnen, wenn Ihr die Gefahr verkannnt, Euch nicht aufrecht, Eure Feinde niederzuringen!

Die Männer Eures Vertrauens lassen sich nicht kaufen, die Organisation steht wie eine Mauer hinter Euch und nicht müde braucht Ihr die Flinte ins Korn zu werfen. Eine Menge neuer und für Euch sehr wertvolle Unternehmungsrichtungen hat der III. Verbandstag in Wien beschlossen.

Die Kranken-, Hinterbliebenen- und Wöchnerinnenunterstützungen bieten Euch eminente Vorteile und Schutz.

Kassierlich soll über die ganzen Praktiken, wie sie in Euren Betrieben gepflogen werden, sowie über die Beschlüsse des Verbandstages in

zwei grossen Tonarbeiter-Versammlungen

geprochen werden.

Die eine findet am Sonntag den 21. d. M., vormittags halb 10 Uhr in Grassmans Gasthaus statt.

Am Sonntag den 28. d. M. findet nachmittags um 3 Uhr die zweite Versammlung in Siegls Gasthaus in Inzersdorf, Triesterstrasse 85, statt.

Kollegen und Kolleginnen auf! Zeigt durch massenhaften Besuch dieser zwei Versammlungen, daß Ihr nicht gewillt seid, Euch das Erreungsergebnis rauben zu lassen und daß Ihr gekommen seid, Eure Rechte aufs äußerste zu verteidigen.

Es lebe die Einigkeit in der Organisation!

Der Verbandsvorstand.

Zutritt haben zu beiden Versammlungen nur Arbeiter aus der Wienerberger Tonwarenfabrik.

Lesen!

Weitergeben!

Die Reduktion der Arbeitszeit infolge des Streiks von 1895 auf elf Stunden pro Tag, bei verpflichtender Sonntagsruhe, stellte eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung einer vielseitigen Freizeit- und Vergnügungskultur dar. In einer der Werkskantinen nach einem langen, schweren Arbeitstag im Alkohol Zuflucht zu finden, war einst für das Gros der männlichen Ziegelarbeiter die einzige Freizeitbeschäftigung. Für die meisten Frauen bedeutete hingegen das Ende des Arbeitstages den Beginn der nächsten Schicht – der Hausarbeit. Ab den 1890er Jahren begann sich dies allmählich zu ändern. Die Freizeit wurde zum Raum einer vielseitigen, proletarischen Gegenkultur, die eine selbstbewusste Arbeiteridentität entstehen ließ. An der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung änderte sich jedoch wenig.

Eine der wichtigsten Institutionen am Wienerberg stellte die Werkskapelle dar. Jahr für Jahr führte sie am 1. Mai den stolzen Zug der WienerbergerInnen an und durfte auch bei den, meist vom Betriebsrat organisierten, Festen nicht fehlen.

In den frühen 1880er Jahren entstand an der Wiener Peripherie am Laaer Berg der „Böhmische Prater“. Innerhalb kürzester Zeit wurde der vorstädtische Vergnügungspark mit seinen Ringelspielen, Schaustellern, Drehorgelspielern und zahlreichen Gaststätten, die am Wochenende zu ausgelassenen Tanzveranstaltungen luden, zum beliebten Treffpunkt vor allem der tschechischsprachigen ArbeiterInnen Simmerings und Favoritens.



Werkskapelle (Quelle: Elfriede Deutsch)



Böhmischer Prater (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)



Tschechische Theatervorführung von ZiegelerInnen im Gasthaus Chadim am Wienerberger Ziegelwerk, 1925 (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)

Von England kommend begann der Fußballsport um die Jahrhundertwende auch in Wien Fuß zu fassen. Vor allem in den Arbeiterbezirken außerhalb des Gürtels mit ihren freien Flächen zwischen Fabrik und Zinskaserne – der „Gstättn“ – jagte die männliche Jugend dem runden Leder nach. Die ihren engen Wohnungen entfliehenden Kinder und Jugendlichen der Vorstädte stellten eine unerschöpfliche Quelle an Talenten für die allorts entstehenden Fußballklubs dar. Innerhalb kürzester Zeit wurden die allwöchentlich stattfindenden Spiele zu Massenspektakeln, in welchen die männliche Arbeiterschaft den öffentlichen Raum für sich reklamierte.

Am Wienerberg nahm der Fußball etwa um 1900 Einzug. Es sollte allerdings bis Herbst 1921 dauern, bis die Ziegelerbeiter ihren Fußballklub – den Arbeitersportverein Wienerberg – gründeten. Neben der regen Fußballbegeisterung der Wienerberger stand noch ein anderes Anliegen hinter der Klubgründung: die Bekämpfung des Alkoholkonsums als verbreiteter Freizeitvertreib unter den Ziegelerarbeitern. Beim Fußball stand stets mehr auf dem Spiel als bloß der sportliche Erfolg. Die Spieler rangen um Identität und trugen lokale sowie politische Rivalitäten aus. Ähnlich wie beim Mai-Aufmarsch bekannte man bei den Spielen stolz seine Zugehörigkeit als „Ziegelböhm“.



(Quelle: Leopold Prucha)



ASV Wienerberg 1926 (Quelle: young style soccerclub/wienerberg)



(Quelle: Andreas Schadauer)



Der Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im Jahr 1938 brachte der Firma Wienerberger zunächst einen starken wirtschaftlichen Aufschwung. Auch für die ArbeiterInnen des Ziegelwerks bedeutete der Anschluss anfänglich eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Die politisch gesäuberte Firmenleitung versuchte die ZiegelarbeiterInnen durch populäre soziale Maßnahmen wie Geschenkszahlungen zu besonderen Anlässen für die NS-Ideologie zu gewinnen. Je länger der Krieg jedoch dauerte, desto stärker wurden die Entbehrungen. Die Versorgungslage verschlechterte sich, ein Großteil der Männer war eingerückt, viele von ihnen fielen. Dazu kamen die Bombenangriffe in den letzten beiden Kriegsjahren, bei welchen viele BewohnerInnen ihr Leben ließen.

Die unmittelbare Nachkriegszeit war eine Zeit des Mangels. Vergangene Konflikte zwischen SympathisantInnen und GegnerInnen des Nazi-Regimes wurden zu Gunsten des Wiederaufbaus der von den Bombenangriffen stark zerstörten Werksanlagen hintangestellt. Eine Verbesserung des Lebensstandards stellte sich ab den 50er Jahren ein. Massenkonsumgüter wie Motorräder, Autos, Fernseher, Kühlschränke hielten auch in den Haushalten der ZiegelarbeiterInnen Einzug. Mit der Konsumgesellschaft ging das stark gemeinschaftlich organisierte Leben am Wienerberger Ziegelwerk allmählich dem Ende zu.



(Quelle: Andreas Schadauer)

(Quelle: Andreas Schadauer)

Vom Verschwinden einer Lebenswelt – ein ZeitzeugInnenprojekt

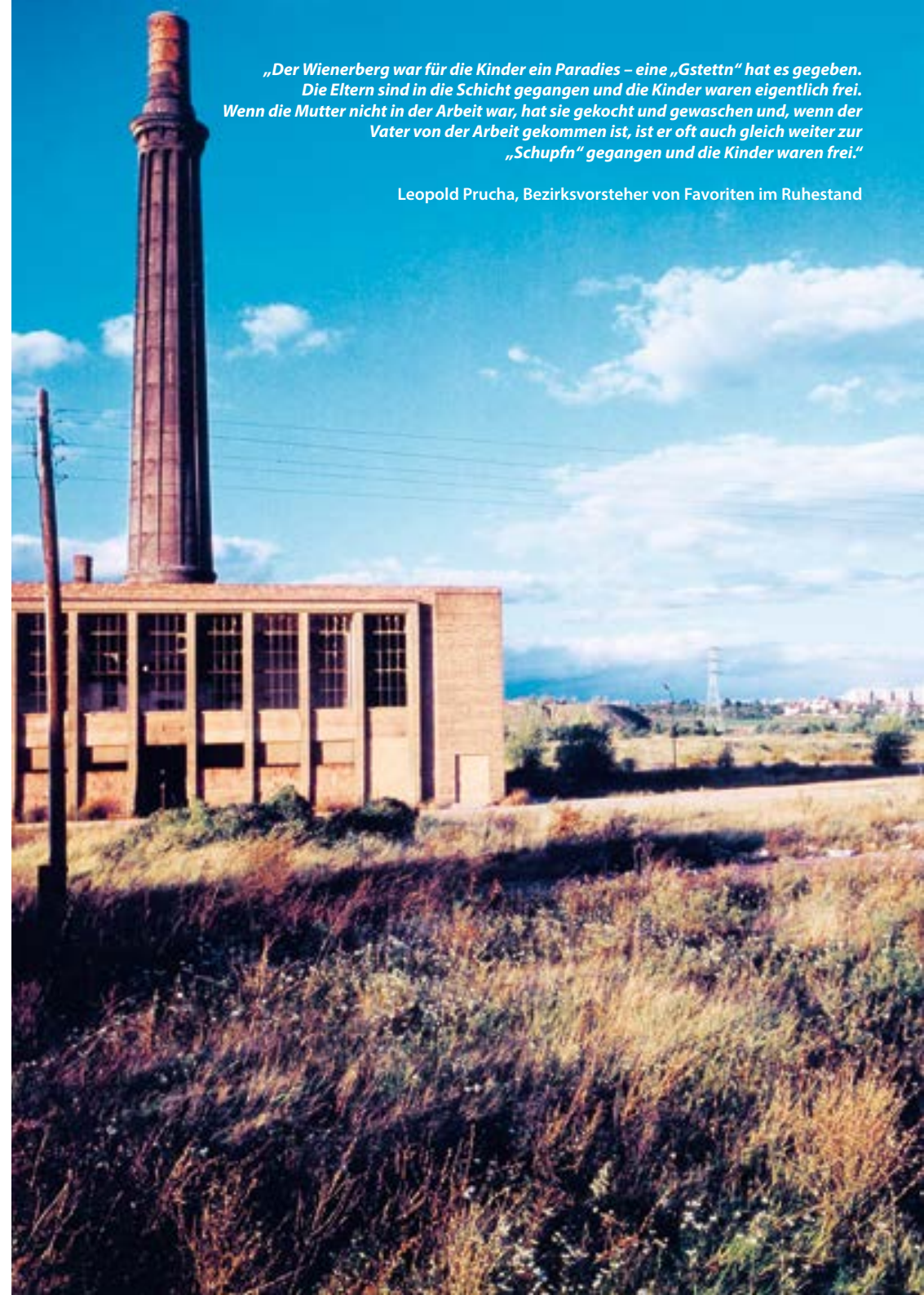
Vom Herbst 2012 bis Sommer 2013 trafen sich ehemalige BewohnerInnen des Wienerberger Ziegelwerks zu einem lebensgeschichtlichen Gesprächskreis im BewohnerInnen-Zentrum Klub KW im Karl-Wrba-Hof. Mit großer Offenheit erzählten sie von ihrem Leben am Ziegelwerk und ihren Erfahrungen als NachfahrInnen der berühmten „Ziegelböhm“. wohnpartner interviewte fünf TeilnehmerInnen des Gesprächskreises im Anschluss auch einzeln. Die Gespräche kreisten um die Frage nach der Überlieferung kollektiver Geschichte.

Wie wirken die Erfahrungen von Ausbeutung, Diskriminierung und politischer Emanzipation der ersten Generationen von ZiegelarbeiterInnen in den Gewohnheiten und im Selbstverständnis der letzten Generationen fort? Inwiefern haben sich Vorurteile gegenüber den „Ziegelböhm“ überliefert? Wie wurden diese von den letzten Generationen erfahren? Welche Rolle spielte Politik in ihrem Leben und inwiefern ist der sozialistische Stolz der Vorfahren noch der ihre? Diese und ähnliche Fragen standen im Zentrum der Interviews mit den ZeitzeugInnen.

Die Fotografien von Elfriede Mejchar begleiten ihre Berichte. Sie sind zwischen 1979 und 1981, kurz vor dem Abriss der letzten Wohnhäuser am Ziegelwerk, entstanden. In einem Interview sagt Mejchar: „Ich fotografiere das Verschwinden, bevor es verschwindet“. Ihre Bilder stehen sinnbildlich für die hier dokumentierten Erzählungen. Das Ziegelwerk und die damit verbundene Lebenswelt ist bereits verschwunden. Aber es gibt noch die Menschen, die davon erzählen können.



(Quelle: Andreas Schadauer)



„Der Wienerberg war für die Kinder ein Paradies – eine „Gstettn“ hat es gegeben. Die Eltern sind in die Schicht gegangen und die Kinder waren eigentlich frei. Wenn die Mutter nicht in der Arbeit war, hat sie gekocht und gewaschen und, wenn der Vater von der Arbeit gekommen ist, ist er oft auch gleich weiter zur „Schupfn“ gegangen und die Kinder waren frei.“

Leopold Prucha, Bezirksvorsteher von Favoriten im Ruhestand

Wien, am 31. Dezember 1978

Am Wienerberg!

Nun ist der Tag gekommen, nun wird das Letzte uns genommen,
verkauft, was es noch Gutes gibt, und alles was wir so geliebt.

Es wird zerstört,
und einmal kommt's, Du wirst es sehen,
da wird vom Wienerberg nichts mehr stehen!

Wer hätte das einmal gedacht,
daß so etwas möglich ist, so über Nacht!

Wo sind sie Alle hin die hier geschuftet?
Verstreut in alle Winde!
Kein Mensch fragt mehr nach ihnen,
wo sie arbeiten, wo sie sich befinden!

Du liefst unter der Nummer so und so,
die Nummer ist gestrichen, sei doch froh!
Hast ja Dein Geld bekommen,
nun schau, daß Du bekommst Dein Unterkommen!

Mehr als das halbe Leben haben wir hier verbracht,
haben gearbeitet bei Tag und Nacht
Eine Führung nach der anderen ist gekommen,
hat hier und da und dort genommen.

Wenn es genug war, für eine gute Zeit,
gesichert, bereichert, mal emporgehoben, dann war es soweit.
Es stand nicht mehr dafür sich einzusetzen,
sondern, sich schnell zu etwas Ergiebigerem abzusetzen!

So war es bis heute gewesen!
Jetzt gibt es wieder neue Besen,
wieder wird ohne Federlesen, dem Letzten das noch gut gewesen,
der Garaus gemacht, und nun ist es aus....

Damit geht eine Ära zu Ende,
wir, die noch übrig sind, reichen uns noch einmal die Hände,
und gehen nach Haus.

Sicher wird es noch wo weitergehen,
aber wir werden es Gottlob nicht mehr sehen.

Eines möchte ich nur noch sagen,
trotz aller Mühe und Plagen,
es war schön hier zu sein!
Oder bilde ich mir das bloß ein?

Nun sagen wir uns Ade,
trotzdem tut's weh!!!!

e.h. Maria Schaller

Gedicht von Bewohnerin Maria Schaller über den Abriss der Wohnhäuser am Wienerberger Ziegelwerk.



„Wienerberger Ziegelöfen 1979-81“, Fotos von Elfriede Mejchar. (Quelle: Wien Museum)



Erna Fencs

„Ich sehe alles, wie es war – als wir Kinder waren in der Gartenstadt. Meine Eltern waren politisch sehr engagiert. Ich erinnere mich, dass meine Mutter die Zeitung von den „Roten“ im Stiefel gehabt hat. Wir haben am Washington-Hof gewohnt. Die Mutter ist aufgehalten worden, die Sozialisten waren ja damals illegal in den 30er Jahren. Ich war dabei, als sie die Zeitung im Stiefel gehabt hat und ich hatte mehr Angst als sie. Dann sind wir in der Junggasse eingesperrt worden. Dann ist der Krieg gekommen. Eigentlich haben sie uns die ganze Jugend genommen.“

„Wenn Sie wüssten, wie ich geheiratet habe! Ich habe ein blaues Kleid gehabt, ein paar Blumen von meinem Mann, und die Schwiegermutter hat Hasen abgestochen. Mit den Hasen hat meine Mutter Schnitzel gemacht. Das war meine Heirat. Wir sind zu Fuß – das war der 11. September, ein schöner warmer Tag – alle in den großen Teich baden gegangen.“



Maria Csebíts

„Ich habe gerne dort gewohnt. Wir hatten am Anfang keinen Strom. Das war nicht schön. Meine Mutter hat immer Petroleumlampen angezündet und auf die Kredenz gestellt, aber eine Zeitung hat man damit nicht lesen können. Die Leute waren trotzdem zufrieden und haben gern dort gewohnt. 26 Parteien waren wir im Haus, im Parterre und im 1. Stock – die haben sich alle gut vertragen. Die haben ihre Wohnungstür aufgemacht, mein Vater auch. Er hat seine böhmischen Platten gespielt und die Leute haben zugehört.“

„Als ich in die Hauptschule gekommen bin, haben alle Mädchen gesagt: ‚Oje, die Ziegelböhm sind da!‘. Die haben uns dort so geschimpft. Naja, was hätten wir sagen sollen? Wir haben sie halt schimpfen lassen. Die Schimpferei haben wir uns gefallen lassen müssen, nur weil wir am Wienerberg gewohnt haben und böhmisch geredet haben.“



Leopold Prucha

„Meine Vorfahren sind aus Böhmen gekommen, was schon allein der Name beweist – ‚Prucha‘. Ich lege Wert darauf, dass ich das böhmische ‚a‘ zum Schluss noch habe, weil die Eindeutschung ‚Prucher‘ mir und meinem Vater nicht gefallen hat. Wir haben uns nicht ‚germanisiert‘. Wir sind ‚Böhm‘ geblieben. Nach 45 war das ja einfach, aber in den 30er Jahren, als ich ein Kind war, hat es viele Familien gegeben, die versucht haben ihren Namen einzu-deutschen.“

„Für mich waren die Gewerkschaft und die Sozialistische Jugend eindeutig die wichtigsten Organisationen. Ich bin ein früh politisch fixierter junger Mann gewesen. Das war eben meine Seite und der Bildungsbereich hat auch dazugehört. Ich war kein Sportler. Ich habe nie Fußball gespielt. Ich bin eben mit der Gewerkschaftsjugend auf Wochenendschulungen gefahren.“

„In Wirklichkeit lache ich immer wenn die Leute über die Ausländer reden. Wir ‚Ziegelböhm‘ waren für viele auch Ausländer. Und das aber noch zu einer Zeit, wo das schon alles vorüber war.“



Eduard Hanzlik

„Meine Mutter ist als Einjährige mit der Großmutter aus Tschechien hierher gekommen. Die waren noch ärmer als wir. Die haben gar nichts gehabt. Sie sind gekommen, haben gearbeitet und haben mit mehreren Familien in einer Wohnung gewohnt. Genauso wie die Flüchtlinge, die heute hierher kommen.“

„Der Wienerberg war ja immer verschrien – ‚die Ziegelböhm!‘ – das war ja immer irgendwie verrufen. Es gibt sogar heute noch manche Leute die sagen: ‚Oje, die Ziegelböhm!‘. Dabei waren die Ziegelböhm ja brave Leute. Die haben ihr Leben lang gearbeitet, aber weil sie halt böhmisch geredet haben ... Ich selbst habe kein Böhmisch können, aber ältere Menschen, wie auch meine Eltern, haben diese Sprache schon noch gesprochen. In der Hitler-Zeit war es verboten. Da durfte man kein Tschechisch sprechen. Deshalb haben wir es auch nicht mehr gelernt“



Angelika Länger

„Wir haben während des Krieges alle bei den Großeltern gewohnt. Die Väter waren alle im Krieg. Wir waren eine sehr große Familie, die sehr verbunden war. Von meinem Vater war niemand da, aber meine Mutter hatte sechs Geschwister. Die haben alle geheiratet und Enkel gehabt. Wir hatten ein sehr schönes Familienleben.“

„Die Beziehung zu meinem Großvater war sehr, sehr gut. Ich habe ihn sehr geliebt. Der hat sein ganzes Leben wirklich nicht viel gehabt. Mein Großvater hat den ganzen Tag gearbeitet, ist dann schlafen gegangen, in der Früh aufgestanden und wieder arbeiten gegangen. Gerade, dass er Schlapfen zum Anziehen hatte. Also das war schon eine schwere Zeit für die Männer, die dort ‚eingeschoben‘ und ‚ausgeschoben‘ haben.

„Die alten Frauen haben am Nachmittag ihr Stockerl genommen und sich vor dem Haus getroffen... Dort sind sie gesessen, haben ein Kopftuch aufgehabt und dann haben sie getratscht. Ein paar haben ‚Böhmisch‘, ein paar haben ‚Wischiwaschi‘ geredet und ein paar haben Deutsch gesprochen – wie es halt so war.“

INHALTSVERZEICHNIS:

Einleitung	Seite 4
Über das Projekt, Danksagung	
Sozialgeschichtlicher Teil	Seite 6
Das goldene Zeitalter der Ziegelproduktion und seine Schattenseiten; Entstehung der Arbeiterkultur	
Lebensgeschichtlicher Teil	Seite 42
Aus den Gesprächskreisen: Zitate, Fotos und ein Gedicht	

Bilderklärungen:

- S. 7 Plan Favoritens um das Jahr 1892. Links unten das Ziegelwerk am Wienerberg.
Wie ein Gürtel schmiegen sich die Ziegelwerke des Wiener- und des Laaerbergs um das rasterverbaute innere Favoriten. (Quelle: Archiv Gerhard Loucky)
- S. 11 Tschechische Lehmscheiberpartie um 1900 (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)
- S. 13 Grafische Darstellung des Wohnungselends am Ziegelwerk. (Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)
- S. 15 Bilderserie „bei der Arbeit“ Die in den 1950er Jahren aufgenommenen Fotos zeigen eine Nachstellung der frühen, nichtmechanisierten Ziegelproduktion und veranschaulichen die körperliche Belastung der ZieglerInnen. Lasten von bis zu 200 kg wurden in Scheibtruhnen aus den Lehmgruben bergauf zu den Schlagtischen befördert. (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten)
- S. 21 Arbeiterolympiade 1932 am Tschechischen Herzplatz. Heute: Spielstätte der Wiener Austria. (Quelle: Bezirksmuseum Favoriten.)
- S. 26 – 27 Die Forderungen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) – aus der Karikatur-Zeitschrift „Glühlichter“
- S. 29 (Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien)
- S. 35 1. Mai 1913. (Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien.)
Aufruf der Ziegelarbeitergewerkschaft (Quelle: Wienerberger Historisches Archiv)

Impressum

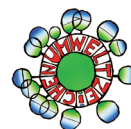
Herausgeber: Wohnservice Wien Ges.m.b.H, Taborstraße 1-3, 1020 Wien

Bereich: Marketing & PR

Stand: August 2014

Fotos: Archiv Gerhard Loucky, Bezirksmuseum Favoriten, Bezirksmuseum Liesing, Elfriede Deutsch, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, Forschungszentrum für historische Minderheiten, Historisches Archiv der Firma Wienerberger, Edith Huber, Elfriede Mejchar, Österreichisches Volkshochschularchiv, Andreas Schadauer, Franziska Scharrer, Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien Museum, Wiener Zieglmuseum, Wohnservice Wien Museum, young style soccerclub/Wienerberg, Sabine Hauswirth

Druck: Grasl Druck & Neue Medien GmbH



Gedruckt auf ökologischem Papier aus
der Mustermappe von „ÖkoKauf Wien“

